Erzgeb. Volksfreund.

Tageblatt für Schneeberg und Umgegend.

Telegramm-Adresse: Volksfreund Schneeberg.

Fernsprecher: Schneeberg 51. Aue 25. Schwarzenberg 19.

Amtsblatt für die königl. und städtischen Behörden in Aue, Grünhain, Hartenstein, Johanngeorgenstadt, Lößnitz, Neustädtel, Schneeberg, Schwarzenberg und Wildenfels.

Nr. 166

Der „Erzgebirgische Volksfreund" erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Abonnement vierteljährlich 1 Mark 80 Pfg. Inserate werden pro 6gespaltene Zeile mit 10 Pfg., im amtlichen Theil die 2gespaltene Zeile mit 30 Pfg., Reklamen die 3gespaltene Zeile mit 25 Pfg. berechnet; tabellarischer, außergewöhnlicher Satz nach erhöhtem Tarif.

Mittwoch, 21. Juli 1897.

Post-Zeitungsliste Nr. [illegible]

Inseraten-Annahme für die am Nachmittag erscheinende Nummer bis Vormittag 11 Uhr. Eine Bürgschaft für die nächsttägige Aufnahme der Anzeigen bez. an den vorgeschriebenen Tagen sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Für Rückgabe eingesandter Manuskripte macht sich die Redaction nicht verantwortlich.

50. Jahrgang.

Donnerstag, den 22. Juli 1897. Nachm. halb 1 Uhr,
gelangt im **Edelmann'schen Gasthofe in Rittersgrün** eine anderwärts gepfändete **Schuhmacher-Nähmaschine, System Singer,** meistbietend gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Schwarzenberg, am 19. Juli 1897.

Der Gerichtsvollzieher beim Königl. Amtsgerichte.
I. V.: Sekr. Rudolph.

Am 26. Juli a c., Nachmittags 3 Uhr,
kommen im Stadthause zu Schwarzenberg, Zimmer Nr. 1, **mehrere neue Stühle und Bilder** gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.

Schwarzenberg, am 19. Juli 1897.

Der Vollstreckungsbeamte.
Fritzsch.

Bei Cornelius Herz.

Ueber den Besuch, welchen zwei Mitglieder des Panama-Ausschusses bei dem vielgenannten und vielberüchtigten Cornelius Herz gemacht haben, wird aus Paris gemeldet: „Was, wegen der Unterschrift kommen Sie hierher! Die ist doch wohl bekannt genug in Frankreich; alle Politiker kennen sie, und der Präsident der Republik kennt sie besser, als irgend jemand. Weshalb haben Sie ihn nicht gefragt, ob mein Brief echt sei?" So sprach der berühmte Dr. Cornelius Herz zu den beiden Sendboten des Panama-Ausschusses Rouanet und Plichon, die, wie einst die Musketiere des ältern Alexandre Dumas Tag und Nacht gereist waren, um sich in Bournemouth von dem nie sterbenden Kranken selbst Gewißheit zu verschaffen. Er saß, von oben bis unten weiß gekleidet, in einem Lehnstuhle seines prächtigen und geräumigen Hotels zu Tankerville; Haare und Bart waren auch gebleicht, sonst aber schien er gesund, überraschte förmlich durch die Lebhaftigkeit seines Adlerblicks und seiner Ausdrucksweise und gestattete sich gelegentlich einen Zornausbruch, den man von einem Herzkranken, der sich zudem noch mit einer Zuckerruhr herumgeschlagen, schwerlich erwartet hätte. Die Sendboten waren morgens nach einer durchgereisten Nacht in Bournemouth angekommen und entwarfen ihren Schlachtplan in der Weise, daß sie um die Rolle des Wortführers loosten; sie fiel Plichon zu. Plichon ist ein junger Ingenieur von 34 Jahren, gehört gleich seinem Vater der parlamentarischen Rechten an und hat sich in wirthschaftlichen Dingen als Kenner wiederholt ausgezeichnet. Ob er aber, um Cornelius Herz auf den Zahn zu fühlen, nicht besser das Wort dem ungestümern und gewandtern Socialisten Rouanet überlassen, ist fraglich, indessen das Loos hatte entschieden. Die beiden Ausschüßler also frühstückten in einem benachbarten Gasthof und ließen sich bei Cornelius ankündigen; schon nach einer Viertelstunde wurden sie bei dem Cagliostro des Panamaschwindels vorgelassen. Der moralische Eindruck, den er auf sie machte, war der eines Racheschnaubers, der Freund und Feind den Fehdehandschuh hinwarf, um aus dem Kampf als der ehrliche und unschuldige Cornelius weiß wie Schnee hervorzugehen. Er erhob sich daher vor Zorn aus seinem Lehnstuhle, als die Sendboten ihm ihr bescheidenes Anliegen wegen seiner Unterschrift vortrugen, und herrschte sie mit den obigen Worten an; als wenn ganz Frankreich nicht die Unterschrift des einstmals allmächtigen Cornelius kännte! Indessen, er bequemte sich zu deren Feststellung, indem er ihnen den Entwurf des an den Ausschußpräsidenten Vallé gesandten Briefes vorlegte. Und nun begannen denn die Verhandlungen; Cornelius legte seine Bedingungen vor. Nach Paris wäre er auf einen Geleitsbrief hin gekommen; so sagte er wenigstens, obgleich er im Innern wohl jedem Geleitsbrief der ihm verhaßten Parlamentarier mißtraut haben mochte. Aber seine Herzkrankheit stand ihm im Wege, seine Herzkrankheit, auf die er wiederholt zurückkam, nachdem er die Zuckerruhr fast überwunden hatte. Also blieb nur seine Vernehmung in Bournemouth übrig, wenn sonst dem Panama-Ausschuß daran gelegen sei; aber nicht anders als vor dem gesammten Ausschusse wollte er reden, und als zweite Bedingung verlangte er von dem Ausschusse eine schriftliche Unschuldserklärung: „alle Mitglieder sollten sich auf Ehrenwort verpflichten, ihm für alles, was gegen ihn geschehen, Genugthuung zu verschaffen, toutes réparations, falls, wie das sicher sei, seine Unschuld sich herausstellte". Die beiden Ausschüßler waren vor Erstaunen erstarrt über diese Zumuthungen; anfangs, um diese Verhandlungen, zu denen sie keine Ermächtigung besaßen, abzubrechen, warfen sie ein, daß sie nur der Unterschrift wegen gekommen; als aber Cornelius in seinem Eifer fortfuhr und obige Bedingungen stellte, als sei er der Richter und nicht der Verklagte, gestattete sich der Wortführer Plichon eine Bemerkung über die dadurch angefochtene Würde des Ausschusses, kam damit indessen sehr schlecht bei ihm an. „O, diese Parlamentarier!" rief er mit einer verächtlichen Handbewegung aus, und, sich in die Brust werfend, fügte er später hinzu: „Sie, Herr Plichon und Herr Rouanet, vertheidigen die Ehre Frankreichs, aber ich, ich vertheidige Cornelius Herz!" Nachträglich, als sich sein Zorn einigermaßen gelegt, verdünnte er seinen Wein mit Wasser und erklärte, sich mit der Mehrheit der Ausschußmitglieder zu begnügen, nur müßten sie allen Parteien der Kammer entnommen sein. Dann aber werde er alles sagen, alles. „Ich habe ungeheuerliche Dinge zu enthüllen, Staatsgeheimnisse. Die Wahrheit soll zutage kommen und überall verbreitet und veröffentlicht werden." Und dabei legte er seine Hand auf ein Actenbündel, das das Material zur Bloßstellung vieler Politiker enthalte; aber was er daraus den Abgesandten vorzeigte, bedeutete nicht viel; es war die Photographie eines Briefes des jetzigen Ministers des Aeußern, Hanotaux, der zur Zeit, da er Abtheilungsdirector war, Cornelius Herz dem französischen Gesandten zu Madrid, Herrn v. Laboulaye, empfahl. Vielleicht aber zeigte er dieses Schriftstück nur vor, um den Beweis zu liefern, daß Hanotaux, der zu Paris mit der Beglaubigung seiner Unterschrift gezögert, diese doch sehr gut kennen mußte.

Fräulein Herz, seine Tochter, wohnte der Unterhaltung aufmerksam bei; sie scheint sich die Rolle des Fräulein Arton gemerkt zu haben, die auch ihrem Vater als Schutzengel beizustehen pflegt. Es wird ihr bei einer frühern Gelegenheit, als Cornelius Herz ein Abkommen mit dem Liquidator der Hinterlassenschaft Reinachs unterschreiben sollte, die Bemerkung zugeschrieben: „Wir sind ruinirt und brauchen ein zweites Panama, um uns wieder zu erholen." Als sie die Besucher aus dem ersten Stocke, wo die Zusammenkunft stattgefunden, zurückführte, zeigte sie Plichon und Rouanet das geräumige Vorzimmer mit den Worten: „Sie sehen, hier haben wir für alle Platz."

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Zu dem letzter Tage zum Abschluß gekommenen Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich betreffend das Hinterland von Togo lassen sich die Münch. Neuest. Nachr. schreiben: Kaum war es bekannt geworden, daß die deutsch-französische Kommission das Protokoll über die Abgrenzung der Nigergebiete unterzeichnet hatte, so brachte zunächst der „Temps" eine kurze Notiz über den Inhalt der Abmachung; sie wird jetzt von anderen Pariser Zeitungen wiederholt und mit Erläuterungen versehen. Da zwischen der deutschen und französischen Regierung abgemacht worden war, daß von den Vereinbarungen vor der Ratifikation des Vertrages nichts veröffentlicht werden sollte, so begreift man nicht, woher solche materielle Mittheilungen kommen. Man muß abwarten, ob sich diese Angaben bestätigen, sie gehen dahin, daß Deutschland Sansanne-Mangu mit dem gesammten Gebiete von Togo an (also etwa vom 9 Grad bis 11 Grad nördlicher Breite) zugesprochen erhalten habe, daß es seine Ansprüche auf Gurma aber aufgegeben habe. Aus den französischen Zeitungen spricht die Genugthung darüber, daß man den dringendsten Wunsch erreicht zu haben glaubt, nämlich die französischen Besitzungen im westlichen Sudan mit Dahome in unmittelbare Verbindung gebracht zu haben. Ohne jetzt namentlich bei der Zurückhaltung der Berliner amtlichen Kreise auf diese Frage einzugehen, soll nur auf eine Reihe von Festsetzungen hingewiesen werden, die auf Grund amtlichen Materials sowohl vor als während der Verhandlungen gemacht worden sind. An erster Stelle war es bekannt geworden, daß die Verhältnisse in dem sogenannten Gurma äußerst verworren sind, zwei Häuptlinge sind vorhanden, welche sich Beide für Oberhäuptlinge erklären und sich bekämpfen. Ferner ist Gurma nach den Aussagen von Dr. Gruner und Anderen ein sehr ödes, unfruchtbares Land, eine wirkliche Steppe, dessen Besitz geradezu werthlos ist. Weiter reicht das Land Gurma gar nicht bis an den Niger heran, mit seiner Erwerbung würden wir also kein Nigerufer erhalten. Das Wichtigste aber ist, daß zwischen Sansanne-Mangu und Gurma sich noch mehrere Eingeborenenstaaten befinden, mit denen wir bisher gar keine Verträge abgeschlossen haben. Die deutsche Togo-Expedition von 1894/95 mußte mit solcher Eile vorgehen, daß sie jene Gebiete überflog. Wir haben also gar keine Verbindung von Togo nach Gurma. Vom Niger scheint im ganzen Abkommen gar nicht die Rede zu sein; diese Frage ist darnach offen gelassen. Doch wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Niger in dem fraglichen Gebiete fast gar nicht mehr schiffbar ist, in den offenen Strecken von seiner Mündung an bespült er aber nur englisches Gebiet; wir haben kein Interesse daran, für dessen Entwicklung thätig zu sein. Der Landeshauptmann Köhler von Togo, welcher ja Mitglied der Kommission war, hat mit Lieutenant v. Massow, als dieser wegen Erkrankung vier Wochen an der Küste war, alle bezüglichen Fragen auf's Genaueste studiert; er ist wohl ein Hauptbürge dafür, daß von uns nichts Werthvolles aufgegeben worden ist. — Hierzu bemerkt das obengen. Blatt: Wir können diese optimistischen Anschauungen unseres Berichterstatters, denen wir der Unparteilichkeit halber die Aufnahme nicht verweigern wollten, keineswegs theilen. Der Eindruck, daß Deutschland abermals eine empfindliche Schlappe auf kolonialem Gebiete erlitten hat, wird sich nicht verwischen lassen. Daß aber von einer Nachgiebigkeit Deutschlands gegen französische Ansprüche je ein gemeinsames Vorgehen gegen England oder von einem solchen, wenn es gleichwohl zu Stande käme, irgend eine Nachhaltigkeit oder ein Erfolg zu erwarten wäre, ist eine ganz haltlose Illusion, die die deutsche Politik, wenn sie nicht zu schwerem Schaden kommen will, je eher je lieber gänzlich aus ihren Berechnungen verbannen sollte.

Berlin, 19. Juli. Dem „Berl. Lokalanz." zufolge spricht man in militärischen Kreisen von besonders zahlreichen Verabschiedungen von Stabsoffizieren, die in allernächster Zeit erfolgen sollen und ein größeres Avancement der unteren Chargen zur Folge haben werden. Namentlich sollen viele ältere Regimentscommandeure den Abschied eingereicht haben.

Berlin, 19. Juli. Der „Reichsanz." stellt die durch die Blätter gegangene Nachricht, daß der verunglückte Lieutenant v. Hahnke erster Offizier an Bord der „Hohenzollern" gewesen sei, dahin richtig, daß er der vierte, also der jüngste wachhabende Offizier auf dem Schiffe gewesen wäre.

Hamburg, 19. Juli. Nach einer Mittheilung der Direction der Hamburg-Amerika-Linie zeichnete der Kaiser den auf der Nordlandreise befindlichen Hamburger Schnelldampfer „Augusta Victoria" heute in Bergen mit einem längeren Besuche aus. Er äußerte sich außerordentlich befriedigt über den vor Kurzem vollzogenen gelungenen Umbau und sprach wiederholt seine Anerkennung über die schöne Einrichtung des Schiffes aus, der Capitän der „Augusta Victoria" erhielt bald darauf eine Photographie des Kaisers mit einer eigenhändigen Widmung, den Fahrgästen wurde vom Kaiser die Besichtigung der „Hohenzollern" gestattet.

— Die Sozialdemokratie in der Sommerfrische. Die Vertreter der Arbeiterparteien haben, wie die „Berl. Neuest. Nachr." mittheilen, ihre Sommerreisen angetreten. Herr Liebknecht geht mit Familie in einen englischen Badeort, Herr Bebel macht eine Reise durch Italien, die Herren Singer und Bamberger, die Geschäftsführer des „Vorwärts", sind auf einer Nordlandsreise begriffen. Mit Ausnahme des Herren Auers, der noch in Berlin weilt, halten sich wohl alle namhaften Genossen gegenwärtig in Bädern und Sommerfrischen auf. Danach scheint es den Herren recht gut zu gehen.

Oesterreich.

Prag, Montag, 19. Juli. Gregr hielt gestern in Schlan eine Rede, worin er sagte, aus dem bevorstehenden Kampfe würden wahrscheinlich die Deutschen als Sieger hervorgehen: die Czechen möchten rechtzeitig mobilisiren, weil die Deutschen wieder ans Ruder gelangen können. Für den deutsch-czechischen Ausgleich sei die Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes die erste Bedingung.

Norwegen.

Christiania, 19. Juli. Die Zollkommission des Storthings wird in den nächsten Tagen ihren Bericht erstatten, in welchem sie die Einführung eines Differenzial-Zolltarifs vorschlagen wird, jedoch solle der Maximaltarif zur Zeit gegen kein Land zur Anwendung gebracht werden. Die Commission wird auch einen Zoll auf einige landwirthschaftliche Producte, sowie einen erhöhten Zollschutz für die kleinindustriellen Betriebe in Vorschlag bringen.

Bergen, 19. Juli. Die Kaiser-Yacht „Hohenzollern" geht heute Mittag $1\frac{1}{2}$ Uhr nach Stavanger in See, wo der Herzog Carl Theodor in Bayern an Bord kommt.

Tromsö, 19. Juli. Englische und russische Dampfer werden nach dem Jenissei gehen, um an der Küste Nordsibiriens Nachforschungen darüber anzustellen, ob und wo Andrees Ballon dort gelandet sein könnte.

Frankreich.

Paris, 19. Juli. In dem heutigen Ministerrathe im Elysee theilte der Minister für die Colonien, Lebon, mit, daß eine Cavallerie-Abtheilung, die von Timbuktu aufgebrochen war, um Räuberbanden zu verfolgen, eine Schlappe erlitten hat. Die Truppe verlor zwei europäische Officiere und zwei Unterofficiere, sowie 29 eingeborene Spahis.

Italien.

Rom, 19. Juli. Der „Popolo Romano" meldet aus Turin, nachdem festgestellt worden sei, daß die Veröffentlichungen des Herzogs von Orleans über die kriegsgefangenen italienischen Offiziere in Abyssinien verleumderisch seien, habe der Graf von Turin (ein Neffe des Königs) Genugthuung von dem Herzog von Orleans verlangt. Das Telegramm fügt hinzu, der Graf von Turin werde in dieser Angelegenheit Niemand den Vorrang überlassen.

Rußland.

Petersburg, 19. Juli. Der Petersburger Stadthauptmann hat eine Verfügung erlassen, welche für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen von 12—15 Jahren in den Confections-, Mode- und Schneiderwerkstätten den Arbeitstag auf 8 Stunden festgesetzt. Dabei darf eine Arbeitsschicht 4 Stunden nicht übersteigen; Nachtarbeit ist gänzlich untersagt.

— „Daily Mail" meldet, der Zar habe den Sultan telegraphisch aufgefordert, Thessalien zu räumen. Wenn dies nicht geschähe, so werde er russische Truppen in die Türkei einmarschiren lassen. Angeblich befindet sich der Zar im Einverständniß mit allen Mächten, ausgenommen mit England.

Griechenland.

Athen, 19. Juli. Durch einen Königlichen Erlaß werden drei Jahrgänge der befreiten Reserven zum Waffendienst einbe-